

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

„Ich bin ganz aufmerksam, Herr Baron, ich weiß ja, diese Attribute sind wichtig.“

„Es wäre vielleicht besser, Leonie“, meinte der Baron, „wenn du untern Gast nicht so mit Beschlag belegtest.“

„Ich habe von der Unbill gehört, welche der Sängerin Theresia Stern im Theater widerfahren; ich kenne sie nicht, kann ihre künstlerischen Leistungen nicht beurtheilen.“

„Das schöne Männer die Herzen der Frauen im Fluge gewinnen, ist seltener, als man anzunehmen geneigt ist.“

„Mit aufleuchtendem Blick hatte Marie diese Worte gesprochen.“

„Das schöne Männer die Herzen der Frauen im Fluge gewinnen, ist seltener, als man anzunehmen geneigt ist.“

„Das Gespräch hatte inzwischen eine andere Wendung genommen.“

„Das Gespräch hatte inzwischen eine andere Wendung genommen.“

„Der König. „Ja meine Herren und Damen, der König selbst“

„Der König. „Ja meine Herren und Damen, der König selbst“

„Es erfolgte eine längere Pause.“

„Es erfolgte eine längere Pause.“

„Und so ging's auch fort bei der Wandererschaft durch den Park.“

„Und so ging's auch fort bei der Wandererschaft durch den Park.“

„Aber, besser Herr Bingen, meine Frau kennt das alles.“

„Aber, besser Herr Bingen, meine Frau kennt das alles.“

machen. Die Japaner brachen jeden Augenblick und für tausend verschiedene Zwecke Papier. Der Windfächer, der die einzelnen Gebrauchsgegenstände zusammen hält, die man irgendwo gefandt hat, ist aus Papier gefertigt. Braucht man eine Schür, so reißt man einfach ein Blatt Papier ab, dreht und rollt es zwischen den Fingern, und die Schür ist fertig; es behält schon einiger Kraft anstrengen, um sie zerreißen zu können. Das Folienpapier, das nach dem Gebrauch den lustigen Winden übergeben wird — honny soot qui mal y pense — ist aus Papier. Das ist durchaus kein Scherz. Zwar sind die Brillen nicht durchsichtig, aber die Japaner und besonders die japanische Damenwelt weiß sich zu helfen. Das Mittel ist so verblüffend einfach, daß die berühmte Geschichte von dem Graf Kolomats dagegen als ein riesiges Problem erscheinen muß. Die Japanerin der Name Japanehime ist streng verpönt — heißt ein Loch durch das Papier und betrachtet, was ihr betrachtenwerth erscheint. Papierbrille gehören zu den beliebtesten Kopfbedeckungen. Der Maniell des Lastreger's, die Weite des Schiffermats, die Tabaksbeutel, die Cigarettenstiel (prachtvolle Imitation von russischem Suchtenleber oder Saffian), die Fächer, die Sonnenbrille, die magischen Karten — alles ist aus Papier. Die wunderwollen Blumen, welche das zierlich aufgetriebene Haar der japanischen Damen schmücken; die schön gewürzten Halsketten, welche man für englischen Porzellan halten würde — alles Papier, immer wieder Papier!

Meine Tiere. Wie es wahr ist, daß gewisse Thiere die verschiedensten Bedingungen zum Leben besitzen, so sieht es ebenso fest, daß sie alle Apparate haben zum Trübenvergießen. Der Hund, das Pferd, der Elefant, der Bär, die Ratte, der Fuchs, das Manthier, verschiedene Vögel, Schimpanse, Wanderratte und andere Affen, Windböck, Kameel und Giraffe versehen Thiere, wenn sie bestimmet sind, Schimpansen meinen, wenn sie Strafe befürchten, Affen bei Kränkungen und gefährlicher Erwartung, der Elefant, wenn er gefangen gehalten wird, der Storch, wenn er seinen Verfolger nicht mehr entrinnen kann, die eingeperrte Ratte vor Verzweiflung, gewisse Affen, wenn man sie bebauert. Frau Burton erzählt, sie habe in der wüsten Wüste „Tränen an den Wangen durstiger Kameele herabrollen sehen.“ Ein Manthier, das durch einen zweifelhafte Regel in seinem Fuß ein Geschick, auf dem sich Schmers und Gefahr lagern, zehnte ein entzündetes seinen Augen.“ Verzweiflung molten. „Ein Affen entzündete seinen Augen.“ Verzweiflung molten. „Ein Affen entzündete seinen Augen.“

Ein „Kölscher Vetterboos“ — so stellt man in der jüngst erschienenen reichhaltigen Sammlung: „Was sich das Volk erzählt“ von Heinrich Mertens (Sena, Cottenville) — ging einmal beteten. Er bekannte u. a.: „Ich hab' auch einmal gegen den Willen meiner Eltern de Trummelent (den Burgelbaum) geschlagen.“

Delikate Ablehnung. Kandidat: „Fräulein, erhöhen Sie meine Werbung, ich kann ohne Sie nicht leben!“ — Fräulein: „Wenn Sie schon ohne mich nicht leben können, wie wollen Sie da mit mir leben können bei den Anprüchen, die ich zu machen gewohnt bin.“

Dem Gerichthoort angehängt. A.: „Sehen Sie dort den Buchhalter Buder, der voriges Jahr seinen Prinzipal, den kleinen Bauer, von Gerichten rettete und zum Punkte von bemehlen zum Altinhaber der Firma ernannt ward.“ — B.: „Ja, ja, der huter, der hat sein Ehegeld in ein Zwofene gebracht.“

In der Restauration müßt sich ein Gast lange vergeblich ab, eine zähe Laube zu zerkauen. Endlich wölcht er sich den Schweiß von der Stirne und fragt den Stellner: „Lieber Herr, ist diese gebrauchte Laube vielleicht eine von denen, die noch aus der Arche fliegen, um Land zu suchen?“

Der stärkste Mann. (Im Stammtisch) Fremder: „Grüßten Sie mich doch nicht von Abs! Wah, unheimlich Hund fragen, ist gar nicht! Sehen Sie mal die Mäxlein an — ich gebe jede Wette ein, daß ich mit dieser rechten Hand einen Eisenbahnzug aufhalte!“ — Stammgast: „Alle Wetter, denn sind Sie wohl ein berühmter Athlet?“ — Fremder: „Nein, Lokomotivführer.“

Kindermund. Die kleine Ella befragt den zu Tische geladenen Lehmann: „Du, Duifel Lehmann! Wo hast du denn dein Rhinoceros?“ „Reißt du, bring's lieber nicht mehr mit.“ Lehmann: „Ein Rhinoceros? Na, ich habe doch gar kein!“ — Ella: „Na, der Papa sagte doch gestern zu Mama: Wenn aber das Rhinoceros von Lehmann wieder so viel frißt und sauft, schmeißt ich es hinaus!“

Wacht der Bredensamkeit. Während der Vertheidigungsrrede schluchzte die Frau des angetragten Mordmörders, die im Zuschauerraum sitzt, vor sich hin: „So'n juter Mann bist du, Willem! Ich verdine dir ja gar nich.“

Schon möglich. Gläubiger (der im Wartezimmer eines Arztes sitzt, zum Diener): „Sie, ist denn der Herr Doktor noch immer nicht zu sprechen?“ „Ich sitze wohl hier zu Helme!“

Ein Aufschneider. A.: Habe gehen abends großartig jouppir, unter anderem auch's Jorellen, Sündeln in Burgunder, Trüffeln, Kaktusen, Vach's, Antiken. — B.: So sagen Sie doch einfach: Kalten Aufschnitt!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Bilder vom Rhein. Eine Wanderung von Basel bis zur holländischen Grenze, dargestellt von Karl Kolbka. Mit 21 Vollbildern und über 150 Text-Illustrationen. Köln, Verlag von Paul Neumann, 400 S. Der. 8. Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1890 M. Sehr groß ist bereits die Zahl der Schriften, die über den deutschen Rhein erschienen sind; in allen Größen und im verschiedensten Umfang kennen wir sie und dabei tauchen fortgesetzt neue Werke auf, die sich theils als Rheinführer, theils als Rheinalbum oder Wanderbilder bezeichnen. Unter den letztern ist das vorliegende nach Inhalt und Ausstattung eines der schönsten Bücher seiner Art, das man getrost Einrad's berühmten Werke „Das malerische und romantische Rheinland“ zur Seite stellen kann. Der Verfasser, der bereits durch ein „Rheinisches Wanderbuch“ und „Landschaftliche Wanderungen“ sich einen guten Namen gemacht hat, stellt den interessantesten Stoff in einer höchst anziehenden Weise dar und so folgen wir ihm gern nach all den schönen Punkten und geeigneten Gelegenheiten, die er uns so annehmlich und sympathisch darzustellen versteht. Wer die landschaftlichen Schönheiten und die vielen baulichen Lebenswunder des Rhein und seinen Nebenflüssen kennen lernen will, wer Lust hat, sich in die zahlreichen Sagen zu vertiefen, die sich an Rhein verknüpfen, den Strom küssen, oder wer endlich die am Rhein verknüpfen großen Stunden des Schauens und Genießens in der Erinnerung noch rufen will, der findet in dem vorliegenden Buche einen reichen Quell anregender Unterhaltung und unübertroffener Belehrung. Die beigegebenen schönen Bilder zeichnen sich durch Schärfe und Deutlichkeit aus, die genante Ausstattung ist eine sehr elegante, und da der Inhalt allem Volk entspricht, so verdient das Buch die besten Empfehlungen.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Inhalt.

Wald und Flur. Gemeinnützige Abhandlungen über die neuesten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Forst- und Landwirthschaft etc. unter besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft in landwirthschaftlichen Maschinenwesen nebst Anhang von Bezugsquellen. Unter Mitwirkung von D. v. Nienenthal, Dr. A. Berghaus und Paul Höpffner redigirt und herausgegeben von L. Spitzer. 2. Aufl. Berlin, Selbstverlag des Herausgebers. Der Protestant. Evangelischer Volkskalender für das Jahr 1893. Herausgegeben im Auftrag des Protestantischen Vereins von G. Weidhagen. Berlin, NW., Dorotheenstr. 55. Verlag von A. Naad, N.W., 50 Bize. Aus dem Lande der aufgehenden Sonne. Von Missionar Harrer Karl Münzinger in Tokio. Berlin 1892 Verlag von A. Naad, N.W., Dorotheenstr. 55. 50 Bize. Die Sozialdemokratie in ihren Wurzeln und Fortbüchern und die Stellung der protestantischen Kirche zur sozialen Frage. Von Eduard Schall. Inth. Pastor zu Waldhof. Berlin 1893, Edwin Staube. 3 M.

Alle die Redaktionen verantwortl.: Hermann Zschack in Halle.

Druck und Verlag des Cito Gehl in Halle a. S. G.



geschämt wäre ins Freie. Immer sah sie vor sich den hinkenden Rubin mit seinem Feuer, das wie Hüllengold ihr ins Herz brannte — dem gepfeiften Leuchten machte sie besonnen. Und dieser Angst zu erlösen, die sie auch um einen Gemach nicht bezwingen konnte, eilte sie hinaus in den herrlichen Park, den ein bestiger Föhnwind schüttelte, so daß ein hinter Blätterregen herniederregnete. Ueber den Mond hin jagte das Weißlicht . . . seine volle Scheibe bald verdeckend, bald wieder freilassend — und so wühlten die Schatten an den Wegen und Waldwegen durcheinander.

Es war der Wanderkranz zumute, als ob Himmel und Erde ihr ein idyllisches Wort schickten: ein Wort, das ihr das Blut in den Adern erstarren machte, das Wort: „Verkauft!“ Und warum hörte sie dies Wort jetzt zum erstenmal, warum war es ihr nicht ins Ohr geklungen an ihrem Verlobungstage? Da empfand sie mehr den großen Schmerz einer schönen getrichten Lebenshoffnung, einer geopferten Liebe; aber dies Opfer brachte sie zu der Rettung der Eltern, geborsam dem Gebote der Pflicht und mit vollem Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit des Mannes, dem sie ihre Hand reichte. Und jetzt . . . dies Vertrauen war erlittet und darum jetzt unheimliche Unkenntnis, der ihr ganzes Leben zu vergisten drohte: „Verkauft!“

Als sie in der Nähe des Klosters angekommen war, hörte sie aus den Parkwegen den Hufschlag eines galoppirenden Pferdes, und Hof und Reiter brachen wie ein gejagter Zwanzigjähriger durchs Gezweig und Buchsbaum, daß die Äste links und rechts brachen. Wer hatte sich so auf verbottenem Wege verirrt? Marie ward unheimlich zumute . . . sie drückte die Hand aufs Herz und spähte durch eine Lücke des Buchsbaums auf die Parkweide, auf welcher die Schatten von Hof und Reiter, die sie von dort aus nicht erkennen konnte, wie sturmgeigtes Gewölde vorüberzogen.

Doch auch die Schatten verloren sich . . . da braunt es plötzlich hinter ihr . . . sie schmeigt sich in die Büsche. Vor dem Geräusch scheint hoch aufbaumend der Kappo, doch der Reiter wird immer Herr:

„Marie!“ tönt die Stimme des Grafen Lehrenthal . . . „Was! . . . zur nächsten Stunde! Willst du mit mir hinaus noch einmal in die Nacht fahren? Komm auf's Pferd zu mir . . . oder — glaubst du lieber an den Tod?“  
„Ja, mir graut vor ihnen“, verzette Marie mit einem Zorn, der den Grafen furchtbar gemahnte. Er sprang vom Pferde, führte es am Zügel, während er Marie den andern Arm reichte.

„Komm, erzähle mir, was dich in die herrliche Nacht hinausgejagt! Da ist der Riest; dort sind wir vor dem Sturm geschützt und können ungehört plaudern.“  
Er band sein Pferd an den Ast einer Platane und führte Marie in den Kiesel. Auch hier wechselten Licht und Schatten je nach dem Wellengang am den Mond. Das unheimliche Gesicht der Frau Abraham grinst dem Mädchen aus allen dunkeln Winkeln entgegen.

„Du hast mich erschreckt“, sagte Marie, „wir wußten nichts von deiner Zurückkunft, und warum reißt du durch den Park, wo keine Rettung ist?“  
„Es ist der nächste Weg — mein Blut ist heftig in Erregung, ich muß aufstehen — und wie ich über Gräben und Hecken hinweggehe, so wollte ich auch noch das letzte Wunder nicht nehmen, das Stadel, welches seitwärts den Park abgibt und vom zweiten Hofe mit den Ställen trennt, mit gewaltiger Stöße überpringen; doch ich wiederhole meine Frage: was führt dich zu so später Stunde in den Park?“

„Ach mein Blut ist in Wallung“, erwiderte Marie; „doch ein Sturmtritt auf deinem Rücken würde es nicht bezwingen.“

**Ein richt'ger Ressegefahrte.\***

„Et heeren se, dat is Sie aber sechre sechene, dat'ne jent u Zeit seieren wull'n wegen Columbianen u ich bin Grot verdopelt u mit u'ne allen Dage och noch derbei, das hat' ich Sie nämlich wärtlich nich gedacht, dat ich das noch ämal derleben“

„Wir entnehmen diesen Satzer einer Schilderung zur 40jährigen Columbusfeier, welche als Beilage zu der in Santa Cruz (Rio Grande do Sul) erscheinenden deutschen Zeitung „Solente“ am 12. October erschienen ist und die uns von einem in Brasilien lebenden Fremde unserer Zeitung überreicht wird. Man kann daraus ersehen, was die wärsche „Gemeinschaft“ auch in Brasilien noch die schäpsten Wärsen treibt.“

„Müßige Träumereien“, verzette der Graf, „ein tapferes Hürdenrennen verdrängt solche Grüden.“

„Betäubung ist nicht Verhängnis . . . eine innere Unruhe trieb mich hinaus in die Sturmesnacht . . . da kommt ich mich heimlicher jubeln; da war alles ein bafiges Wehen und Wallen und Wogen, die Wellen droben, die Schatten drunten, die angepöbelten Wellen des Todes, die marrenben Welle, die aneinanderhängenden Wipfel, alles von Sturmesbrand gerührt, gebengt und doch an den Höhen gefesselt — wie das arme Herz, an dem es zuckend reißt und das doch mit den traumhaftesten Schlägen nicht herausstann aus seinem Gesängnis.“

„Was ist dir, Marie?“ sagte der Graf, „lei' dein Haupt an meine Brust, mein Kind! Da bist du geborgen und für immer!“  
„Nein, nein,“ sagte Marie abwendend. Der Graf aber war zärtlicher und zarter als je und aus Juxart bot einem seiner Zornesausbrüche ließ sie es sich gefallen, daß er sie an sich drückte, während in ihrem Herzen sich etwas trotzig Heißseliges regte.

„Sieh, ich war heute auf meinem Schlosse . . . es soll an die Märdenabläßer des Bayernkönigs, an seine feineren Pantomimen erinnern. Ein Geheulzimmer habe ich mir machen lassen, auch ein Chambré glaze mit Spiegel, die unerfänglich in der Wiedergabe meines Willens schmelzen werden, mit goldenen Ständerzierungen, mit einem Kamin von Vapst laud, ein Schloßgemach von purpurinem Grundton mit Gold — noch haben die Maler die Fresken des Treppenhause nicht vollendet, und es sind Maler von hervorragendem Rang.“

„Welcher Glanz“, sagte Marie, „was soll das mir? Und du tadelst meinen Vater, wenn er Schloß Helmersheim geschmackvoll und möglichst prächtig einzurichten sucht?“

„Er ist ein Schuldenmacher und Verschwender — das bin ich nicht! Ich darf mir gestatten, was bei ihm ein Verbrechen ist gegen die Seinen. Und geh' ich über das rechte Maß hinaus? Marie — maßlos ist meine Liebe zu dir und alle Welt soll's erkennen! Ja, Marie, ich habe dein Empfinden gelehrt; ich gönnte der lüchlichen Neigung, die du für einen andern hegest, Zeit zu verfließen . . . ich beherrschte meine Leidenschaft; doch jetzt hat die Stunde geschlagen, wo sie zu Worte kommen darf. Hörst du draussen meinen Rappen wiehern? Es war ein Vorzeichen der alten Deutschen bei einer Königswahl, so wähle mich jetzt zu deinem Herrgutskönig.“

Marie entzog sich seiner Umarmung; sie sprang auf vom Hindüß; es war ihr auf einmal zumute, als müßte sie gewaltiam diese Liebe abschütteln, die ihr aufgezungen worden, zu der sie ihr Herz nicht zwingen konnte — jetzt nicht mehr, nach der letzten Entthüllung eines vergangenen Trevels.

Der Graf beherrschte sich noch:  
„Marie . . . vor der Welt hast du mich schon gemüßt, da bebar'st deiner neuen Wahl, ich verlange sie nur für mein Herz. Und du zögerst?“

Marie presste die Hand aufs Herz — und schwieg.  
„Sieh, ich bin der ältere Mann, doch mein junges Weib werd' ich auf Händen tragen. Dafür verlang' ich die Liebe, ihre heße, innige Liebe. Was nützt mir das tode Recht, das du mir geben? Es ist ja ein Dohn auf ein glühend Empfinden. Alle deine Wünsche will ich erfüllen, alle Schätze dir zu Füßen legen — doch mir mußt du gehören mit Leib und Seele!“

„Ich kann's nicht . . . ich kann's nicht!“ rief Marie.  
„Um deine Hand hab' ich gevorben, jetzt werd' ich um deine Liebe.“

(Fortf. folgt.)

Da is also ämal de Rede gewesen bei uns berbeeme, daß'n ie in Schpanien a netes Land mit rotte Menschen, die da bis an Hals hotwes gehen dhäten, entbeide wäsen.

Morkefbergerich Fritze aus Weiden, das war eigentlich nämlich äio a rechter Bildhauer, anständig'ger Junge un wie mir Sachen alle, ä bischen belle. Un seine Mutter, die äme sehr vernünftige Frau war, dhät och große Stiche uff'n halten. Er hatte in der Bärgerlehre schon öfters mit den Schpanischen Besatzungsch' gemacht, un wor uff der Weite als Junge schon ämal d'rauf gewest gehen dhäten, un ähmal ämal ämal gemacht hatte, der Suppermeister. Kriegt sich der nich ämal, den Pappel un will die rotte Seite läbn. Da hatten freilich die Leute viel Mühte gemacht un hatten geogt, er sollte doch nich solche habeneidene Dummheiten im Kopfe ham. Das hatt'n aber erst recht vorchtig gemacht un eenes Abends saße Fritze die Straalige un doppelte dreifemang nach Schpanien.

Dannervetter, dachte Fritze, da muß doch gleich äme alle Wand modern, müßen das Morkefbergerich von Menschen sin, wenn die nich auslüssen. Da wären ie aber mal schpannen, wenn die wider berbeeme fimm, und dann dergällen dhüt, was du alles gefägn hast. 's traf sich nu och gerade äio, daß Fritze müßigsten durste, weil gerade Columbus mit 'n Wasserfaßten sich uff de Soden machte. Columbus hatte sich nu och über den prächtigen Jungen gefreut, un wie er gemeret hatte, daß's ä Sache is, da hat er och 'n paar Kaffeetendenen gefocht un mit 'nem genommen.

Columbus hatte inderhand den Fritzen gese, denn er war ihm doch's Beduhen von ämer Bärgerlehre ä bischen mehr als gewöhnlich belle, wes mer ja später an seiner ganzen Keesie läbn kann.

Wie le so ä Dager dreie gejonbelt waren, da dhät dem Fritzen morkefbergerich zu d'ne wir'n, von wegen der Seefrancheit, da hatt'n aber der Columbus uff folgende Art und Weise gehöfen. Rec hat ä Schild gesch'et un ä Bindfaden binden und bemachen dhät's Fritze zunterschlücken. Die Matrosen ham aber den Bindfaden wider raus gegeret. Das dhät dem Fritzen unlesigen, denn er hatte schon io äme Abnung von der Luftpumpe, un 's is ä och nich wider ich ge worden. Doch das, wo das reie Land liegen dhät, äme io rund'ge Gegend in dhäte, hatte Morkefbergerich Fritze freilich nich gedacht, aber er hatte sich jammt und sonderlich nicht d'rans gemacht.

Die andern Leute, die da mitfahren dhäten, waren lange nich io gemeintlich un io gebudig wie Fritze, ne die Schpanier waren wärtlich zu b'ig, un wenn Fritze nich gemeint wäre, hätten ie Columbianen bei e enem Anre ganz fast gemacht. Da müßen sie kunnstlich viel Sozialdemataten drunter gepänt sin, die da alles verungewillener wollen, wenn le nich gleich wider umkehren dhäten. Columbus löste äpar zu den Feiten: „Er wart doch ä Bischen, 's is, wes's Knechten, nich mehr weh' aber le d'herens ihm nich recht globen, weil er das schon öftersch geohrt hatte. Tricht als

**Bunte Zeitung.**

„D'vier Bismarck!“ Daß der „Held“ vom Schloßpasse, General Soboleff, ermordet worden ist, gibt bei den Franzosen als ausgemachte Sache. Weniger bekannt ist, daß niemand Obingerer als — Bismarck derjenige war, in dessen Auftrag Soboleff ermordet wurde — io behauptet nämlich allen Ernstes die bekannte, richtiger gesagt: berühmte Frau Juliette Adam im „Jagor“. Sie erzählt die Schwestern in folgender Weise: „Eines Abends hatte ich Soboleff gegen den Substituten Altkoff geäußert: „Es verlohrt mich der Gedanke, daß man mich in kurzem ermorden wird. Ich bringe dir vier wichtige Dokumente, die nur in meinem Besitze sicher sein können. Morgen um 9 Uhr vormittags werde ich dir noch wichtigere Papiere bringen.“ Die Bismarckfahne Soboleff's war irridwidrig. Als nun Altkoff un nächsten Morgen bis 1/2 Uhr vergeblich auf Soboleff gewartet hatte, am er auf den Gedanken, daß der General krank sein müße, und eilte in dessen Wohnung. Doch, da hat schon Soboleff auf dem Paradebalken ausgestrickt. Seine geschwollenen Hände und schwarz unterlaufenen Wägel zeigten deutlich, daß er gefesselt worden war. Die beiden deutschen Frauen, angeblich aus Heidelberg, welche ihm im Hotel Vendesbous gegeben hatten, verließen ihn zu überreden, daß er sich „zum Gehen“ die Hände binden lasse. Wädel kamen andere Personen dazu, die ihm auch die Züge an den Knöcheln banden. Und nun begann man auf ihm loszuschlagen, bis der Wutlauf infolge der Fesselung vollständig aufgehoben war und der Tod eintrat. Ich habe mich — fährt Madame Adam fort — äimmer nach der Ursache des Mordes gefragt, welches über den letzten Augenblick Soboleff's schwebte. Die Erklärung dhät besitze ich erst seit einigen Tagen. Prinz Dolgorouff, der ehemalige Gouverneur von Moskau) hat mir persönlich diese Aufklärung gegeben: Er habe damals, da er als Gouverneur von Moskau die sanitätsliche Berechnung des Volkes für Soboleff kannte, das Gericht verberthen lassen, daß der Held von Geot Erde am Herzschlage gestorben sei. Er habe alles angemeldet, um den Mord zu verhindern. Er habe sogar den beiden deutschen Frauen, die nur im Auftrag des Fürsten Bismarck das Verbrechen vorbereitet,

Fritze anfang und achte: „Dummecklächen ihr dummen Bäckelische, seid doch nich io revoll, mer sin ja schon io nahe denn, daß mer mit Fritze hingsetzen kann. Denn's Schickel, wenn ämer die andern surrieden, weil's doch allen klar war, daß die Sachen belle sin dhäten.“

„A paar Dage spähter wurden le wider ungebud'g un wollten wider beeme rezen, weil je nu och balle nicht mehr zu snabben zu nütchen hatten. Columbus war wider bei einer Haare süsch, da hatte aber Fritze gleich wider ä Gedanken und ließ mit Fritze doch's Fernrohr geben. Das Schickel, wenn ämer die Seite verbrigt, mer fonte nämlich ä Boot läbn mit 6 Rudern, wie's, hätt noch kannte, immer vorn Schiffe ausüß. Mer fonte zwar noch fe Land läbn, aber äer dachte sich, daß es wilde Weite sin dhäten, die vorn Schiffe ausreizen und sich abschleichen, daß le beeme kam dhäten. Deterwegen is Columbus immer fette hinterher futschit, weil je doch dann och dahin fontu wo die Wädel hinsahen. Die waren aber äimmer weit vorne weg. Mer fonte nämlich die Wädel nich jähren biß das Boot un de 6 Ruder.“

Columbus stand uff'n Hinterdel und spähtete nach Land aus. 'S is ihm das doch ä Bischen zu span'ig vorgekommen und das druff hatt' sich das Fernrohr och mal von der andern Seite angeguckt, und was liehte? Morkefbergerich Fritze hatte zwischen de äwe Güter äo ä Lautweiser angekommen, daß sich abseherte, nämlich von dem Land. Columbus machte ämal ämal's Geseichte un ging ämal in seine Kajüte, damit er sich ämal ordentlich auslachen konnte. Ämer ermer von die Schpanier fette Lunde gerochen, un wollte och ämal von der ämern Seite ringuden. Aber Fritze hatt' gleich laugroh angefahren: „Berfremeln Se sich, mein Outer, Se verschöbern uns die schöne Aussicht biß.“

„Land“, härtä da wärtlich ämer äbeemal.  
„Hallo! burreh, härt's da gleich löh, wie wenn der Teufel mit'n Vollmond unter'm Arm dahergewirren käme. Alle Mann waren gleich an Ded gerathet, Fritze wollte nu Columbusfaden das mitteln und lief mit einer Emsigkeit, als läß'n der Teufel uff'n Rücken un verheiß natürlich bei seiner Ghibridigkeit de rüdige Thiere un plumps hirt's ins Wasser, aber mit ämerenöchen Anspitzigkeit, daß'r mit'n Wägel un de Erde kam. Fritzenadonß un un mit ner geschwundenen Samponse kam'r zu Columbusfaden und tief: „Land — Landgegend.“

„Na, nu wüß ich's ja och, wenn Morkefberger's Fritze nich gemeint wäre, un der nich äme lächliche Bürgerlehre beucht hätte, daß dann Columbus America überhanpt nicht entdeckt hätte, un wir fonten heute nich io unner Balmen herumhumpeln. Es schreit freilich nicht von Morkefbergerich Fritzen in 'n Weltgeschichte, aber die mündlichen Traditionen meiner Wäme haben och was wärsch an sich. Wer's nich glooben will, der läßt's nu aben bleibe.“

und dessen Auslieferung persönlich geleitet hatten, zur Nacht beschloffen. Der Gouverneur habe dies gethan, weil er eine neue sizilianische Wäpel, ein Maßfater der Deutschen und den Krieg befürchtete.“ — Wer's jetzt noch nicht glaubt, dem ist eben nicht zu helfen!

**Laufende Treppen.** Bisher sind die Menschen über die Treppen hinaufgelaufen oder gestiegen; die Amerikaner wollen es sich aber, nach neuesten Mittheilungen, bequemer machen, so daß sie stehen bleiben können, un doch auf einen höher gelegenen Absatz kommen, weil sich die Stiege selbst bewegt. Zunächst soll diese neue Art von Vertriebenaufgängen, die sich hauptsächlich für mehligte Förderböden und für hohe reagen, unausgezeigten Verkehr eignen, bei dem Bahnhof Corland Street der Pennsylvania-Eisenbahn in New York zur Aufstellung kommen. Diese Treppe hat wie die gewöhnlichen beiderseits Wägen; zwischen diesen läßt aber keine Stufen, sondern ist eine endlose, diegleiche Ebene angebracht, die durch je eine, am untern und obern Ende der Wägen in diesen gelassenen Räder bewegt wird. Die Wellen tragen je zwei oder mehr Kettenketten, über die endlose Wellenketten laufen, auf denen die geneigte Ebene befestigt ist. Die geneigte, endlose Ebene besteht — ähnlich wie die bekannten hölzernen, antrollbaren Rührmaschinen für Suppenkühlhäuser, in je Ketten — aus lauter schmalen Riemen, die hier aus Eisen sind, die sich abwechselnd in die Gummi einsteigen, so daß die Ketten nicht abgleiten. Die Antriebe unten, die die Ketten schließen dhät an die endlose Ebene an, so daß kein Zwischenraum zu überlegen ist. Um auf eine höhere Plattform gehoben zu werden, hat man nur die eilte bewegte Ebene zu treten und gehen zu bleiben, un so mißeloh ohne auszuftimmen und weiter gehen zu können. Un einen ganz sichern Stand zu haben, ist auch das Treppengeländer eine endlose Kette mit Handläufen, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt, wie die Fußstiege; an diesem Geländer kann man sich also halten. Die geneigte Geschwindigkeit dieser laufenden Treppe soll 70' in der Minute sein. Antrieben kann sie natürlich durch eine beliebige Kraftmaschine werden.

**Zum Papierverbrauch.** Von dem ungeheuren Papierverbrauch in Japan kann sich ein Europäer kaum einen Begriff

